



„Unser ganzes Leben ist Aktivismus“

Nur gegen heftige politische Widerstände konnte im September der EuroPride in Belgrad stattfinden. L-MAG fragte Aleksandra Gavrilović von der Lesbenorganisation „Labris“, wie sie die Stimmung in Serbien aktuell erlebt

Rote Haare, verspielter Kleidungsstil und eine gleichermaßen offenerherzige wie sachliche Art: Im Gespräch mit L-MAG, das wir Mitte September via Videocall auf Serbokroatisch führen, lässt sich Aleksandra Gavrilović nichts von dem Stress anmerken, der queere Aktivist:innen wie sie kurz vorm EuroPride 2022 plagt. Beim morgendlichen Zoom-Call erzählt die 41-Jährige begeistert vom „WLW Art Fest“, das sie noch am Vorabend mitorganisiert hat. Als Rahmenprogramm des diesjährigen EuroPride (12. bis 18. September) in Belgrad

fand die erste Ausgabe dieses Festivals statt. Im Mittelpunkt: die Kunst von lesbischen und bisexuellen Frauen. „Das Event bedeutet uns sehr viel, denn uns fehlen kreative Räume, in denen queere Frauen mit ihren Themen repräsentiert sind“, erzählt Aleksandra.

Die serbische Regierung wollte die Pride-Demo verbieten

Der EuroPride, mit einer großen, politischen Straßenparade als Herzstück, steigt jedes Jahr

in einer anderen europäischen Stadt. 2022 sollte der Pride zum ersten Mal überhaupt in Südosteuropa stattfinden. Das serbische Innenministerium verbot die Abschlussdemo, da es zu viele „Sicherheitsbedenken“ gebe. Erst nachdem die EU-Kommission Druck auf die Regierung in Serbien ausübte, wurde der Demo-Zug schließlich doch genehmigt, allerdings mit einer stark verkürzten Route. Die offiziellen Gründe, die die Regierung für das Verbot nannte – potenzielle Ausschreitungen zwischen den CSD-Demonstrierenden und rechtsradikalen Gruppierungen –

Links: Die Teilnehmer:innen des EuroPride in Belgrad ließen sich die Stimmung nicht vermiesen!

Rechts: Aleksandra Gavrilović von „Labris“, einer der ältesten lesbischen Organisationen auf dem Balkan

„Belgrad ist während Prides durch die vielen polizeilichen Sondereinheiten wie im Ausnahmezustand“



schätzt Aleksandra als vorgeschoben ein. Sie vermutet, dass der Versuch, den EuroPride abzusagen, von den neuen Konflikten ablenken sollte, die im August diesen Jahres zwischen Serbien und Kosovo entflammt sind.

Privat gehören Bildende Kunst und Poesie sowie Tai-Chi zu Aleksandras Leidenschaften. Ihr aktivistischer Fokus liegt jedoch woanders: Seit elf Jahren ist sie bei Labris aktiv, einer der ältesten serbischen Organisationen für Lesben, und leitet dort hauptberuflich als Programmkoordinatorin den Bereich Bildung. In erster Linie erarbeitet sie Sensibilisierungs-Workshops und bietet diese unterschiedlichen Einrichtungen an: von Schulen über Universitäten bis hin zu Sozialämtern. „Wichtig ist nicht nur der Inhalt, sondern auch, dass die Teilnehmer:innen in Kontakt mit queeren Menschen kommen“, erklärt sie. „Das hilft dabei, Barrieren abzubauen und ist für viele Menschen in Serbien nicht selbstverständlich.“

Weiterhin keine Rechte für Familien mit zwei Müttern

Labris bietet außerdem Empowerment-Trainings und Beratungen für Lesben an und setzt sich für Gesetzesänderungen ein. So steht aktuell das Gesetz zur eingetragenen Lebenspartnerschaft noch immer aus. Den Effekt davon spürt Aleksandra am eigenen Leib. Sie lebt zusammen mit ihrer Partnerin und den gemeinsamen Kindern: „Drei Jungs, Dril-

linge. Sie werden dieses Jahr fünf“, erzählt sie stolz. Offiziell gilt Aleksandra jedoch als alleinerziehende Mutter. Ihre Partnerin steht juristisch nicht mit ihr in Verbindung und hat keinerlei Rechte als Elternteil.

Seit einiger Zeit widmet sich ein neues Projekt von Labris auch Regenbogenfamilien. „Das haben wir initiiert, weil uns klar geworden ist, wie viele Familien wie unsere es bereits in Belgrad gibt“, sagt Aleksandra. Darunter sind beispielsweise Paare, die im Ausland den Weg über Kinderwunschzentren gegangen sind. Politisch stehe die serbische queere Community „erst an einem Punkt, an dem wir überhaupt dafür kämpfen müssen, die gesetzliche Definition von Familie zu verändern.“ Als Familie gelte in Serbien offiziell nur eine Mutter-Vater-Kind-Konstellation. „Da sind nicht einmal alleinerziehende Eltern mitgedacht.“

Aggressive Gegenproteste

In den letzten Jahren gab es in Belgrad neben dem EuroPride auch regelmäßig lokale CSDs. Aleksandra wertet dies aber nur zu einem geringen Maße als Erfolg: Denn nach einer langen Zeit, in der die Pride-Märsche ganz abgesagt wurden oder in Straßenschlachten mündeten, findet der Belgrader CSD seit 2014 zwar kontinuierlich statt – jedoch immer mit hoher Polizeipräsenz. „Die Gegenproteste sind ziemlich aggressiv“, sagt Aleksandra. „Und die Stadt ist durch die

vielen polizeilichen Sondereinheiten wie im Ausnahmezustand.“ Dass die Politik sich zumindest teilweise dazu durchringen kann, sichere Pride-Märsche zu ermöglichen, werten queere Aktivist:innen vor allem als strategischen Schritt in Richtung EU-Beitritt. Gesellschaftlicher Fortschritt sei der regierenden, rechtskonservativen „Serbischen Fortschrittspartei“ (SNS) nicht wirklich ein Anliegen, betont Aleksandra. Dabei wäre dieser dringend nötig: Dass es weiterhin so viel Polizeipräsenz für Prides braucht, zeige, wie alltäglich der Hass auf die LGBTQ*-Community immer noch ist. Auch der EuroPride, an dem rund 10.000 Menschen teilnahmen, verlief dann leider trotz der stark eingeschränkten Route nicht ohne Zwischenfälle: Es kam zu Ausschreitungen zwischen der Polizei und Gegendemonstrant:innen und zu Übergriffen auf queere Aktivist:innen im Anschluss der Demonstration.

Aleksandra hofft jedoch, dass die internationale Aufmerksamkeit, die der EuroPride durch das versuchte Verbot in diesem Jahr erfahren hat, neue Zusammenschlüsse und Solidarität mit LGBTQ* im Balkan bringen wird. „Wir brauchen eine stärkere internationale Vernetzung“, ist sie überzeugt und will sich auch weiterhin mit voller Kraft bei Labris engagieren. „Wir tun, was wir können und arbeiten bereits an allen Fronten. Eigentlich ist unser ganzes Leben Aktivismus.“

// Paula Balov